

Vortrag von **Anita Tack**, Ministerin für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg

Thema: Wassermanagement in Brandenburg zwischen Dürre und Hochwasser

Zu Beginn ihres Vortrags und nach einem schweifenden Blick über den, bis auf den letzten Stuhl, gefüllten Saal äußerte sie sich erfreut über das große Interesse an dieser Thematik, um dann gleich in den Stoff einzusteigen: „Aufzeichnungen über die Wasserstände im Land gibt es seit 120 Jahren und in den letzten Jahre häufen sich die Extreme“, sagte sie und sprach von vier Jahrhunderthochwassern und zwei Trockenperioden in Brandenburg. Die Menschen sollten sich darauf einstellen. Ostdeutschland wäre, an den Nebenflüssen von Elbe und Oder, auch häufiger von diesen Extremwetterlagen betroffen.

Durch Worte wie „Klimawandel“ oder „Klimaerwärmung“ wären die Menschen eher auf Wassermangel und Hitze eingestellt. Und so schlugen denn auch die Emotionen nach Starkniederschlägen oder Überschwemmungen sehr hoch. Bürgerproteste sowie die Suche nach Schuldigen erhöhe den Druck auf Wasserwirtschaftler, Naturschützer und Politiker enorm. Und die Frage tauche auf: Liegen die Klimaforscher falsch? Sachlichkeit und Aufklärung täte Not, so Ministerin Tack und Veranstaltungen wie diese wären enorm wichtig. „Denn wir sehen ja, dass kalte Winter und höherer Niederschläge zum Klimawandel dazu gehörten.“ Wassermanagement wäre ein weites Feld. Leider sei eine bundesweite Hochwasserkonferenz gescheitert. Hochwasserschutz unterliegt der Länderhoheit. Brandenburg arbeitet aber auch mit Polen und Tschechien zusammen, setzte die Ministerin hinzu. Sie erinnerte an die Komplexmelioration in der DDR und an Friedrich den II., der dem Land das Oderbruch als fruchtbare Ebene bescherte. „Nach der 1997er Oderflut wurden für 300 Millionen Euro 200 km Deiche erneuert oder neu gebaut und bestanden ihre Bewährungsprobe vor 10 Jahren.“ Technischer Hochwasserschutz sei eine Investition für die Zukunft. Aber es fehlten Überflutungsflächen. Diskussionen mit Landeigentümern und – Nutzern, eingeschlossen die finanzielle Entschädigung bei Überflutung, wären wichtig. Aber man solle sich von einem absoluten Hochwasserschutz verabschieden. Das sei einfach nicht möglich.

Ministerin Tack fokussierte auf das ihrer Meinung nach sehr wichtige Hochwasserrisikomanagement. Risikokarten wären in Arbeit. Sie sollten für alle transparent und verständlich sein. Auch hier wäre grenzübergreifendes Herangehen nötig denn Deichbau höre nicht an Grenzen auf. Das sei auch die Lehre von 1997. „Damals sind die Deiche auf 1000 km gebrochen. Wäre das nicht passiert, hätte das Wasser überall 1, 2 m höhergestanden und gar kein Deich hätte es überstanden“, fasste sie zusammen. Überflutungsflächen seien unumgänglich. Wenn lange nichts passiere, würden die Menschen sorglos.

„Hochwasserschutz geht nicht ohne die Bürger.“ Gelungene Beispiele würden am besten überzeugen. Sie führte hier den Flutpolder an der Neuzeller Siedlung an. Ebenso wichtig wären Deichrückverlegungen. Dabei ginge das Land Sachsen-Anhalt voran. Ein eindrucksvolles Beispiel wäre hier der Lödderitzer Forst. Sie verwies auch auf die vielen kleinen Projekte, wie zum Beispiel 25 sanierte Waldmoore in der Uckermark. Insgesamt sei eben auch die Wassergestaltung weit weg von Hochwassergebieten wichtig

Die nachhaltigen Eingriffe in die Natur in der Vergangenheit hätten schmerzvolle Folgen und der Klimawandel fungiere als Katalysator, sagte Ministerin Tack. „Flüsse brauchen mehr Raum und Zeit.“

Der Wechsel von Extremwetterlagen mit Trockenperioden werde so bleiben: Der November 2010 brachte viel Regen in ganz Deutschland. Der November 2011 war sehr trocken und der November 2012 sei durchschnittlich.

Die Generationsaufgabe „Hochwasserschutz“ ist grenzübergreifend. In Brandenburg gäbe es mit den Fachleuten aus Polen und Tschechien gemeinsame Übungen für kontrolliertes,

überlegtes Handeln in Katastrophenfällen. „So kann in ruhigen Zeiten, jenseits von Verwaltung und Vorschriften, ein vertrauensvolles Miteinander entstehen. Anschließend hielt sie ein Plädoyer für offene und transparente Planungen in den Verwaltungen von Kreisen und Gemeinden. Die örtlichen Akteure und Bürger verdienen Aufklärung über den Hochwasserschutz der Zukunft und auch immer Antworten auf ihre Fragen.

Bei den Radwegenetzen auf Deichen käme zum Hochwasserschutz Naturtourismus hinzu. Ministerin Tack verwies am Ende Ihres Vortrages noch auf den Elberadweg, der zum 8. Mal als beliebtester Radfernweg gewählt wurde.